

Gesamtkunstwerk um das Element Wasser

Neubad Der Luzerner Chor Molto cantabile brachte im Neubad die «Water Symphony» von Hans Schanderl zur herausragenden Uraufführung. Alle Facetten des Wassers wurden zu intensivem Klang.

Gerda Neunhoeffer
kultur@luzernerzeitung.ch

Der Weltwassertag wurde im Neubad, dem ehemaligen Hallenbad Luzern, am Donnerstagabend mit einem aussergewöhnlichen Projekt des jungen Chores Molto cantabile besonders begangen. In Zusammenarbeit mit dem international tätigen Netzwerk «Viva con Agua», das Projekte in Entwicklungsländern für sauberes Trinkwasser und sanitäre Anlagen fördert, wurde das Programm der Weltwassertage vom 22. bis 24. März entwickelt.

Die «Water Symphony» von Hans Schanderl war aus gemeinsamen Gesprächen des Komponisten mit Chorleiter Andreas Felber entstanden. Bis wenige Tage vor der Uraufführung wurde noch vor Ort geändert, die Musik der speziellen Akustik angepasst, mit Chor und Instrumentalisten geprobt.

Fantastisch bewegte Bilder gezeigt

Dabei entstand ein faszinierendes Gesamtkunstwerk, das die vielen Zuhörer in eine klingende Wasserwelt entführte, die alle Aggregatzustände des Elements direkt erfahrbar machte. Und dass zur eindringlichen Musik auch fantastisch bewegte Bilder gezeigt wurden, die der Komponist selbst gefilmt hat und die genau der Musik zugeordnet waren, hatte einen unbeschreiblichen Reiz.

Aus dem Dunkel heraus begann der Chor unsichtbar mit leisem Summen, langsam formierten sich die Sängerinnen und Sänger auf der oberen Ebene, und nur die Lichter auf den Noten er-



Originell: Fünf Chorsänger mit ihren Waterdrums (Kürbisschalen in mit Wasser gefüllten Schalen).

Bild: Philipp Schmidli (Luzern, 22. März 2018)

hellten nun den Raum ein wenig. Wasser über Steinen schimmerte zart auf der Leinwand, und der Gesang klang mit kurzen Silben wie Tropfen, die auf verschiedenen Untergrund treffen. Während Bassklarinette (Niklaus Mäder) und Alphorn (John Loretan) tiefe, archaische Töne einstreuten und Klänge der Streicher und Ober-tongesang leise hinzukamen, wanderte der Chor nun hinter das Publikum und sang dort a cappella «The Voice Of The Rain» (Text

von Walt Whitman). Da erklangen vielstimmige Dissonanzen, die sich in den schimmernden Bildern von bewegtem Wasser widerspiegelten. Und allmählich leiser werdend stieg der Chor hinunter und stellte sich hinter die drei Streicher und die Obertonsängerin Anna Maria Hefe.

In «Crossing The Water» (Sylvia Plath) mischten sich Instrumente und Stimmen wie Wellen, Töne zitterten, fügten sich zusammen und strebten weit ausei-

inander, bis sie langsam verebbten. Welch ein Kontrast dazu der «Song Of The Rainmaker» aus Westafrika. Da wurden die Silben ausgesprochen rhythmisch gesungen, wieder ganz ohne Instrumente klangen die Stimmen mal perkussiv, mal fast wie Jodeln. Die intensive Klangsprache brachte das zu Eis gefrorene Wasser in den Bildern nach und nach zum Schmelzen. In «La balada del agua del mar» (Die Ballade vom Wasser des Meeres, Federi-

co Garcia Lorca) war ein fast durchgehender Rhythmus das verbindende Element, und dass hier fünf Chorsänger mit Waterdrums (das sind grosse Schalen, die mit Wasser gefüllt sind, und mit einer kleineren Kürbisschale darüber kann man die Tonhöhe verändern) den Rhythmus mitspielten, gab besondere Klangeffekte. Dazu sah man heisse Quellen sprudeln, und der Chor – den Andreas Felber exzellent vorbereitet hat – und alle Instrumente

vereinten sich zu einem wahren Meer an Tönen. Der Komponist Hans Schanderl spielte, auf dem Sprungturm sitzend, ein meditatives Zwischenspiel auf dem Santur (Urform des Hackbretts aus Persien), dazu begab sich auch Anna-Maria Hefe auf den Turm und liess die Obertöne in den Raum schweben.

Leise glitzernder Klangteppich

Andreas Gabriel, Violine, Noemi Glenck, Bratsche, und der Cellist Nicola Romano, dazu Bassklarinette und Didgeridoo (John Loretan) fanden sich im letzten Stück zusammen, viele Sänger erzeugten mit Gläsern in der Hand, wieder von oben, den leise glitzernden Klangteppich einer Glasharfe, andere spielten mit kleinen Gongs zu ihrem Gesang. Das Gedicht «Schneebett» von Paul Celan wurde so zum poetischen Abgesang, in dem der Text nochmals klangmalerisch interpretiert wurde.

Unter lang anhaltendem Applaus erhielten Instrumentalisten, die Solistin, Dirigent und Komponist Blumengebinde. Aber jedes Chormitglied hätte ebenfalls Blumen verdient: Bis in sechzehn Stimmen waren sie aufgeteilt und bewältigten die hoch komplizierten Klangverbindungen souverän. Der Abend endete mit einem Film über Wasserprojekte von Viva con Agua und Gesprächsrunden.

Hinweis

Heute Abend nochmals um 18.30 Uhr Einführung, 19.30 Uhr «Water Symphony» und anschliessend Dokumentarfilm.

Mozart als impressionistisches Farbenspiel

Lucerne Festival Ein Star seines Faches und eine junge Aufsteigerin spielen zusammen im Konzert. Und es ist erstaunlich, welche Unterschiede zwischen Andrés Schiff und Schaghajegh Nosrati zu Tage treten.

Die Technik zu Hause mag immer besser werden. Die Musikanlage ist hochauflösend, der Schall gestochen scharf. Ungezählt bleiben die Module, um den Ton zu variieren. Und doch gibt es bis heute kein Klangerlebnis, welches das Livekonzert, den Augenblick der Kreation, zu übertrumpfen vermag. Dies zeigte sich beispielhaft am Donnerstagabend im KKL während des Konzertes von Andrés Schiff und seiner Cappella Andrea Barca. Ihre Interpretation des Klavierkonzertes in c-Moll von Wolfgang Amadeus Mozart ist ein solcher Moment der Schöpfung. Eine Tür, die sich öffnet. Ein Moment, wo ein Stück, dutzendmal gehört, zu

etwas Neuem, ja Ungeheuerlichem wird. Es ist ein Mozart, der farbig, fast schon klangmalerisch bunt seine Pracht entfaltet.

Einerseits ist hinter einer solchen Interpretation natürlich viel Geist zu finden. Das Ausleuchten der Couleur, die feine Justierung der verschiedenen Register setzt Wissen, aber auch Gespür für die Entwicklung und Dramaturgie des Stückes voraus. Dies zeigt sich in einem perfekten Bündnis der Instrumente, des Orchesters mit dem Solisten. In einem fort werden die Schattierungen gewechselt, eine variantenreiche Einheit aus Stimmung und Formen macht aus dem Klavierkonzert ein plastisches Stimmungsgemälde, ein

organisches Tier, das mit einem Geist und Herzen spricht. Denn neben der Analyse, dem Wissen um die richtige Gewichtung der verschiedenen Töne und Phrasierungen lebt dieses Stück, diese Aufführung von seiner grossen Seele. Wie natürlich, schieben sich die Register ineinander, ohne den Fluss des Solisten nur im Geringsten zu stören.

Lebendig und selbstverständlich wird das grosse Kunstgebilde in der Zeit entfaltet. Musikalische Empfindsamkeit in ihrem grossartigsten Leuchten. Fast möchte man meinen, dass die Farben Mozarts den Impressionismus um fast 300 Jahre vorverlegen. Es ist der Höhepunkt des Abends.

Schade, erreicht der andere Mozart des Konzertes, die Bläserserenade in c-Moll, bei weitem nicht diese Reflexion und diesen Weitblick. Überhaupt tritt das Orchester eigentlich nur beim Mozart'schen Klavierkonzert aus des Meisters Schatten. Bei den anderen Werken von Bach begleitet es eher brav.

Zwei Pianisten – zwei Stile

Andrés Schiff veredelt indes die selten gespielten Kompositionen von Johann Sebastian Bach für zwei Klaviere in c-Moll. Alle wurden sie am Lucerne Festival zum ersten Mal aufgeführt. Auch hier verweben sich der Meister und

die junge deutsche Pianistin Schaghajegh Nosrati (28) nahtlos ineinander. Und doch ist es erstaunlich, welche deutliche Unterschiede zwischen den beiden zu Tage treten. Andrés Schiff spielt klar und prägnant, mit männlichem Anschlag gar. Während er Mozart mehr in einer lichten Schwebeliege, so zeichnet er den Bach mit strengem Gestus, metrisch strikt, gibt seinen Linien durch die Grenzen Kraft und Tiefe. Es ist ein Bach fern jeder Sentimentalität.

Schaghajegh Nosrati spielt dagegen eine Spur zurückhaltender. Vor allem im zweiten Stück (BWV 1062), wo sie die Führung innehat, erreicht sie nicht ganz

diese Klarheit, setzt öfters die Pedale ein, raubt dem Bach etwas von seiner Prägnanz und Wirkung. Aber vielleicht ist es einfach das Zusammentreffen mit einem absoluten Meister seines Faches, welches das Licht der jungen Pianistin etwas unter den Schemel stellt. Hat sie doch in ihrer CD «Die Kunst der Fuge» mehr als angedeutet, dass sie zu Grosseem fähig ist. Fazit: ein Abend, der nach einem guten ersten Teil im zweiten so richtig abhebt. Ein aussergewöhnlicher musikalischer Moment, den das Publikum mit langem Applaus verdankt.

Roman Kühne

kultur@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE

RehaClinic
Unternehmensgruppe für
Rehabilitation und Prävention

«Ganz in meiner Nähe.»

Nach einem Unfall oder einer Krankheit steht Ihre Gesundheit an erster Stelle. RehaClinic unterstützt Sie wohnortsnah auf dem Weg zurück in den Alltag. Individuell und umfassend.
Informationen unter: rehaclinic.ch

